

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt auf der 8. Bernhard-Lichtenberg-Wallfahrt am 5. November 2021 in der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum:

Ich beginne mit einer biografischen Erinnerung: Im Jahre 1972 habe ich meinen Weg zum Priestertum begonnen, und zwar in Schöneiche vor den Toren von Berlin. Damals lernte man hier die alten Sprachen Latein und Griechisch, da es ja in der DDR kein altsprachliches Abitur gab. Zu den Aufgaben der damaligen Seminaristen gehörte es, in regelmäßigen Abständen in der Hedwigskathedrale den Ministrantendienst zu übernehmen. Schon damals hatte ich etwas von

Bernhard Lichtenberg gehört und kannte sein Grab in der Kathedrale. Von einer Seligsprechung war zu dieser Zeit noch keine Rede. Aber ich bin oft nach dem Gottesdienst dorthin gegangen und habe eine Kerze angezündet und im Stillen manchmal so gebetet: Du hast es während der Nazizeit fertiggebracht, überzeugend Priester zu sein und dafür dein Leben hingegeben. Hilf mir, dass ich auch unter den Bedrängnissen der sozialistischen Weltanschauung ein wahrhaftiger Zeuge Christi werde!

Bernhard Lichtenberg gehört also seit langem zu meinem Leben und darum habe ich auch gern zugesagt, heute mit Ihnen sein Fest zu feiern.

Die Lesung, die am Fest des seligen Bernhard gelesen wird, ist einem der wichtigsten Dokumente der frühen Kirche entnommen – dem 1. Petrusbrief. Dieser Brief ist gerichtet an die „erwählten Fremden in der Diaspora“ (1 Petr 1,1) – an Christen, die zerstreut unter vielen Nichtchristen leben. Einer der Kommentatoren dieses Briefes bemerkt darum mit Recht, dass es aufgrund der verschiedenen Verhaltensweisen bzw. des neuen Lebensstils der Christen zu einer Entfremdung, ja sogar zur Anfeindung der jungen Gemeinden in den römischen Provinzen gekommen ist. [Vgl. Norbert Brox, Der erste Petrusbrief, Leipzig 1986, 29.]

Es wird in diesem Brief erkennbar, dass die Christen wegen ihres besonderen Verhaltens, wegen ihrer Treue zu Christus (4,16) zu einer Herausforderung für ihre Umwelt werden – nicht zuerst für die Behörden oder den Staat, sondern für ihre Mitmenschen, die sich über den Weg und den Stil der Christen ärgern. Es entstand eine allgemeine Aversion gegen die Christen und das war die Alltagssituation für jeden, der zum Glauben gekommen war. Verleumdung und Zufügung von Leiden, Spott und Hohn konnten für die Gläubigen „zur Hölle“ werden – der Brief spricht von einer „Feuersglut, die zur Prüfung über euch gekommen ist“ (vgl. 4,12) – aber dies alles sollte und durfte sie nicht verwirren oder gar vom Weg des Glaubens abbringen.

In diesen soeben beschriebenen Erfahrungen ermutigt der 1. Petrusbrief die Christen und will ihnen den Rücken stärken und sie an die Größe ihrer Berufung erinnern. Wir merken dabei sofort, dass es dabei nicht nur um die Christen des 1. Jahrhunderts, sondern auch um das 20. und 21. Jahrhundert geht, in dem der selige Bernhard Lichtenberg und wir den Weg des Glaubens gegangen sind und weiter gehen.

Auf zwei Hinweise, die der Brief an dieser Stelle gibt, möchte ich ausdrücklich schauen:

- „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ (3,15) Es geht nicht darum, den Leuten zu zeigen, was wir alles fertiggebracht haben, wie viele Initiativen und Werke wir als Kirche vorzuweisen haben, welche Institutionen wir

unterhalten...- es geht um die Hoffnung, die uns erfüllt (nicht eine Hoffnung, von der man im Katechismus lesen kann, sondern die in lebendigen Menschen lebt!). Es geht um die Dimension des ewigen Lebens, letztlich um den Horizont Gottes.

„Heute will ich alles im Lichte der Ewigkeit ansehen, alles, was mir widerfährt, Freudiges und Schmerzliches, Erhebendes und Niederdrückendes.“ Das Licht der Ewigkeit – das ist die Perspektive, die einen Getauften erfüllen muss und davon müssen wir Rechenschaft geben. Aus einer solchen Hoffnung, aus einer solchen Perspektive fallen bestimmte Entscheidungen im Kleinen und auch im Großen eben anders – und ganz sicher für manchen unserer Zeitgenossen befremdlich. Es ist offensichtlich, dass wir uns heute weniger trauen von diesem „Licht der Ewigkeit“ zu sprechen als frühere Generationen. Wir sorgen uns um das gesellschaftliche Ansehen der Kirche, wir kümmern uns um funktionierende Strukturen und um die finanzielle Absicherung unserer Unternehmungen ... Bleibt da nicht manchmal doch die Innenseite – die Hoffnung, die uns erfüllt – auf der Strecke? In seinen Aufzeichnungen während der Haft schreibt Bernhard Lichtenberg einmal seinen täglichen Vorsatz in sein Tagebuch:

- In seiner Predigt bei der Seligsprechung von Bernhard Lichtenberg im Jahre 1996 sagte der heilige Papst Johannes Paul II. hier in Berlin: „Für Bernhard Lichtenberg war das Gewissen ‚der Ort ... der heilige Raum, in dem Gott zum Menschen spricht ...‘ (vgl. Enzyklika Veritatis splendor , 58). Und die Würde des Gewissens beruhte für ihn immer auf der Wahrheit.“ Der 1. Petrusbrief kann selbstbewusst seinen Lesern zurufen: „...ihr habt ein reines Gewissen, damit jene, die euren Lebenswandel in schlechten Ruf bringen...beschämt werden.“ (1 Petr 3,16). Was für ein großes und gläubiges Selbstbewusstsein!

Auf das eigene Gewissen wollen sich heute viele berufen, sogar um Entscheidungen zu rechtfertigen, die den Geboten Gottes widersprechen. Die Wahrheit, auch die Wahrheiten unseres Glaubens scheinen fluide, sie zerfließen geradezu in der öffentlichen Meinung und manchmal machen wir sie uns auch bewusst zurecht. Das Gewissen erscheint wie eine autonome Größe, die für unantastbar erklärt wird. Aber muss es nicht immer wieder Maß nehmen an dieser Stimme Gottes, an seinem heiligen Wort, das den Menschen wie in einem heiligen Raum in seinem Inneren erreichen will? Nur einer kann von sich sagen, dass er Weg und Wahrheit in Person ist – Christus. Dompropst Lichtenberg wusste sich von dieser Wahrheit gehalten, der sein Gewissen allein verpflichtet war. So werden wir es nachher in der ersten Strophe des Lichtenberg-Liedes singen (vgl. GL 877, 1).

Liebe Schwestern und Brüder, es ist gut, dass wir heute in unseren beiden Diözesen (Berlin und Görlitz) diesen Seligen ehren. Er erinnert uns mit seinem Lebenszeugnis an das Profil des Christseins, das immer wieder geschärft werden muss: die Perspektive der Hoffnung – das „Licht der Ewigkeit“ (wie es Lichtenberg ausdrückte) – und die Wahrheit, an die unser Gewissen immer gebunden bleibt.

Ich schließe mit einem Satz aus der Predigt von Papst Johannes Paul II. hier in Berlin: „Lasst Euch nicht beirren, wenn Gott und der christliche Glaube auch in unseren Tagen schlecht gemacht oder verspottet werden. Bleibt der Wahrheit treu, die Christus ist.“

Meldet euch mutig zu Wort, wenn falsche Grundsätze wieder zu falschen Taten führen, wenn die Würde des Menschen verletzt oder die sittliche Ordnung Gottes in Frage gestellt wird.“ Das sind prophetische Worte – ein ausreichendes Programm für einen Christen des 21. Jahrhunderts. Amen.